

Plinius Fisk

Von Grönland bis Lambarene, Reisebeschreibungen christlicher Missionare aus drei Jahrhunderten, Herausgegeben von Johannes Paul, Kreuz Verlag Stuttgart 1958, Seite 28 – 37.

Pilgerfahrten ins Heilige Land waren besonders zur Zeit des ausgehenden Mittelalters im Gefolge der Kreuzzüge keine Seltenheit, und wir haben von zahlreichen Reisenden anschauliche Berichte über ihre Erlebnisse erhalten. Mit dem Erstarken des Türkischen Reiches wurde jedoch für die Völker des Abendlandes der Zugang zu den denkwürdigen Stätten der Christenheit immer schwerer. So hat auch die evangelische Mission hier erst verhältnismäßig spät Eingang gefunden. Während sie in so entlegenen Gebieten wie Grönland und Indien schon zu Anfang des 18. Jahrhunderts Fuß fassen konnte, war das in Palästina erst vor wenig mehr als hundert Jahren der Fall. Einer der ersten, der hier für die Ausbreitung des evangelischen Glaubens arbeitete, war der Nordamerikaner Plinius Fisk. Fisk wurde im Jahre 1792 in Shelburne im Staate Massachusetts geboren. Nach Abschluss seiner Ausbildung im Seminar zu Andover trat er 1819 im Dienst der Vereinigten Nordamerikanischen Missionsgesellschaft die Ausreise nach dem Vorderen Orient an. Auf der Seefahrt las er die Geschichte Hans Egedes, den er sich zum Vorbild für seine zukünftige Arbeit nahm. Nur knapp sechs Jahre konnte er in den Ländern der Levante tätig sein. Ohne seine Heimat wiedergesehen zu haben, raffte ihn schon 1825 im Alter von 33 Jahren ein plötzliches Fieber in Beirut dahin.

Diese sechs Jahre sind ausgefüllt mit einer unermüdlichen Evangelisationstätigkeit. Sie galt besonders der Schaffung und Verbreitung von christlicher Literatur in den zahlreichen verschiedenen Sprachen der von ihm besuchten Länder, wodurch er häufig in ernste Konflikte mit den Behörden des Türkischen Reiches geriet. Rastlose Reisen führten ihn von der Küste Kleinasiens, wo er in Smyrna seine Tätigkeit begann, nach Ägypten, Malta, wieder nach Ägypten und schließlich nach Palästina, vor allem nach Jerusalem. Im Frühjahr 1823 trat er die Reise von Kairo nach Jerusalem an. Er folgte teilweise dem gleichen Wege, den kaum ein Menschenalter vor ihm hier Napoleon auf dem Zug durch die Wüste genommen hatte. Nach einer Reise von 18 Tagen kam er in Jerusalem an, wo er seinen dauernden Wohnsitz nehmen wollte. „Mit Empfindungen, die sich nicht leicht beschreiben lassen, trafen wir um vier Uhr nachmittags in Jerusalem ein. Bilder und Begebenheiten von vier Jahrtausenden drängten sich vor unserem Geiste; Begebenheiten, welche den Himmel, die Erde und die Hölle aufs tiefste erschütterten. "

Fisk hat auf seinen Reisen viele der denkwürdigen Stätten der Geschichte des Altertums gesehen, aber sie haben ihn nicht besonders tief berührt und veranlassten ihn nur zu Betrachtungen über die Vergänglichkeit irdischer Macht und Größe. Die Pyramiden Ägyptens erschienen ihm als „ein erstaunliches Denkmal menschlicher Geschicklichkeit und Torheit“, und eines der großartigen Königsgräber bei Luxor lässt ihn nur an die Knechtung der Menschen denken, die dafür ihr Leben opfern mussten: „Wie viel Arbeit für das Grab eines einzigen Menschen!“ Erst auf dem Boden des Heiligen Landes, im Umkreis von Jerusalem, findet dieser sonst fast nüchterne, verschlossene Mann in seinen Schilderungen Worte des stärksten Empfindens, hier findet seine tief religiöse Natur die Heimat ihrer Seele.

Jerusalem, Bethlehem, Jericho

Plinius Fisk, von Alvan Bond. Deutsche Ausgabe Erlangen, Verlag Carl Heyder 1835.

Wir haben Jerusalem von verschiedenen Standpunkten aus betrachtet, sind um die Stadt her und durch sie hindurch gegangen und auf dem Ölberg gestanden, mit der Beschreibung des Josephus in der Hand, um die Hügel und Täler, die vor 1800 Jahren von ihm geschildert worden sind, ausfindig zu machen; und nach allen unsern Forschungen vergleichen wir Jerusalem mit einer schönen Frau, die man lange Jahre nicht gesehen und welche eine große Mannigfaltigkeit von Veränderungen und Schicksalen durchgemacht hat, wodurch die Rosen ihrer Wangen bleichten, ihre Fülle verzehrt ward, ihre Haut austrocknete und sich bräunte und ihr Antlitz mit den Runzeln des Alters bedeckt ward, die aber dennoch die Grundzüge behalten hat, woran man sie als die einst gefeierte Schönheit wieder erkennt. Das ist der gegenwärtige Anblick dieser Heiligen Stadt, welche einst die „vollkommenste Schönheit, die Freude der ganzen Erde“ war.

In Hinsicht der Bevölkerung Jerusalems scheint uns folgende Schätzung von allen Angaben, die wir gehört haben, die richtigste, nämlich: Muselmänner 10.000, Juden 6.000, Griechen 2.000, Katholiken 1.500, Armenier 500, im ganzen 20.000.

Die Juden sagen selbst, dass sie nur 600 Familien Sephartin oder spanische Juden und 25 Familien Aschkenasim oder polnische Juden haben. Einige halten die Juden für zahlreicher als die Mohammedaner. Sie nehmen jedoch einen weit kleineren Teil der Stadt als die Türken und Araber ein. Die Armenier leben in und an ihrem Kloster auf dem Berge Zion; die Griechen und Katholiken haben ihre Klöster und Häuser am Kalvarienberge. Die Türken und Araber nehmen Bezetha und den ganzen östlichen Teil der Stadt ein und haben Wohnungen in allen anderen Teilen derselben; die Juden wohnen im Staube zwischen Zion und Morijah. Die ganze Grundfläche des alten jüdischen Tempels auf Morijah, die jetzt die Moschee Omars fasst, ist ummauert, und bei Todesstrafe darf kein anderer als ein Mohammedaner da hineintreten. In und bei demselben sind vier Minarette. Zwei andere stehen auf dem Bezetha, eines auf Akra, eines auf Zion, zwei auf dem Kalvarienberge zu beiden Seiten des Heiligen Grabes, wie die beiden Missetäter zur Rechten und Linken unseres Herrn.

Die Juden haben eine Anzahl Synagogen nahe beieinander in dem Quartier, wo sie wohnen. Die Kirche des Heiligen Grabes steht auf dem Kalvarienberge; auf demselben Berge haben die Katholiken ein Kloster. Die Griechen haben hier zwölf Klöster und eines neben dem Zionstore. Die Armenier haben drei Klöster auf dem Berge Zion: ein großes und ein kleines in der Stadt und noch ein kleines vor dem Zionstore, wo nach der Sage des Kaiphas Haus stand, wo Jesus verhört wurde und Petrus ihn verleugnete. Die Kopten, Syrer und Abessinier haben desgleichen jedes Volk ein kleines Kloster. Die Häuser sind steinern, meist niedrig und unregelmäßig, mit flachen Dächern oder Terrassen, in deren Mitte sich gewöhnlich eine kleine Kuppel erhebt. Die Fenster sind klein, die nach der Straße zugekehrten haben gewöhnlich starke Eisengitter zum Schutze und inwendig feine hölzerne Gitter, damit die Weiber von den Vorübergehenden nicht gesehen werden können. Die Straßen sind eng und meist unregelmäßig. Es gibt nur wenige Gärten in der Stadt.

Die schönste Aussicht auf Jerusalem hat man vom Ölberge. Wir überschauen aber auch den größten Teil der Stadt von der Terrasse des Klosters, wo wir wohnen. Den Tempel sieht man am besten von der Terrasse auf dem Hause des Gouverneurs.

Hier erblickt man nicht nur eine einzelne Moschee, sondern eine ganze Sammlung von Moscheen und Bethäusern. Die beiden Hauptgebäude heißen El Aksa und El Sahara. Rund um sie her ist der Boden mit Gras bewachsen, durchschnitten von gebahnten Wegen und mit Bäumen besetzt, welche dem faulenzenden Türken anmutigen Schatten gewähren.

Ich bin jetzt vier Tage in der Stadt gewesen, wo David lebte und herrschte und wo Davids Herr und König die Welt erlöste. Das Haus, das ich bewohne, steht auf dem Kalvarienberge. Mein kleines Zimmer hat nur ein Fensterchen, welches mir die Aussicht auf den Ölberg öffnet. Ich bin um den Zion rings umher gegangen. Ich bin über den Kalvarienberg gegangen. Ich wanderte durch das Tal Hinnom, trank von den Wassern Siloahs, ging über den Bach Kidron und bin im Garten Gethsemane gewesen. Am Tage nach meiner Ankunft machte ich meinen ersten Besuch am Grabe meines Erlösers. Ich hielt mich nicht damit auf zu fragen, ob der Ort, den man als sein Grab zeigt, es wirklich sei oder nicht. Wenn hier ein Irrtum stattfindet, so wollte ich mich für diesen Augenblick gerne täuschen lassen. Die Kirche war mit Menschen angefüllt, aber trotz ihrer Gegenwart vermochte ich meine Empfindungen nicht zu unterdrücken. Ich betrachtete die Kuppel, welche das Grab überwölbt, dachte an den Tod und die Auferstehung meines Herrn und brach in Tränen aus. Ich trat hinein und kniete an dem Marmor nieder, welcher den Ort, wo der Leichnam lag, bedecken soll. Meine Tränen flossen ungehemmt, und meine Seele war von Gefühlen, die ich nicht zu beschreiben vermag, bewegt.

Gegen Abend gingen wir die Via dolorosa (den Schmerzensweg) hinab, die zum Kalvarienberge führt. Auf diesem Wege soll Christus sein Kreuz dahin getragen haben.

Wir gingen zum Stephanstore hinaus, welches zuweilen auch Schaftor heißt, und stiegen den Hügel hinab, gingen durch das Bett des Baches Kidron, das nur in der Regenzeit Wasser hat, und kamen zum Garten Gethsemane, einem der wichtigsten und denkwürdigsten Punkte auf der Erde. Es ist ein kleines Grundstück mit einer niedrigen steinernen Einfassung. Acht ehrwürdige Ölbäume, die seit undenklicher Zeit hier gestanden zu haben scheinen, stehen darin. Der Abhang des Berges war mit türkischen Weibern angefüllt, und der Weg wimmelte von trotzig aussehenden bewaffneten Türken, welche von Zeit zu Zeit ihre Gewehre zur Belustigung abfeuerten. Es wäre unerfreulich und vielleicht unsicher gewesen, in solcher Gesellschaft hier zu verweilen. Wir begnügten uns, über das Feld zu gehen und unseren Gedanken im Stillen nachzuhängen.

An der Ostseite des Tales liegt ein kleines Dorf, Siloah genannt, und hinter dem Dorfe ein Hügel, der Hügel des Ärgernisses, weil man ihn für den Hügel hält, auf welchem Salomo die 1. Kön. 11, 7 erwähnten Höhen gebaut hat. An der südöstlichen Ecke der Stadt am Fuße des Zion und Morijah liegt der Teich Siloah. Zwei in den Felsen gehauene Treppen führten uns zur Quelle hinab, die aus dem Felsen springt. Das Wasser ist rein, hell, weich und von süßlichem Geschmack. Nachdem es sich etwa 60 Ruten weit unter dem Berge durchgewunden hat, kommt es als kleiner Bach zum Vorschein, welcher die Felder und Gärten im Tale wässert. Von diesem Tale gingen wir in westlicher Richtung zum Tale Hinnom, auch Tophet genannt, wo die Israeliten ihre Kinder durch das Feuer Molochs gehen ließen. In diesem Tale gingen wir gegen Westen hin am Fuße des Berges Zion und kehrten durch das Jaffator zu unserer Wohnung zurück.

30. April

Heute morgen gingen wir nach Bethlehem, um den Geburtsort des Boas, Obed, Jesse, Davids und dessen, der da heißt Wunderbar, Rat, Gottheld, zu besuchen.

Wir kamen zum Jaffatore hinaus, kreuzten das westlich am Zion liegende Tal, stiegen einen steilen, rauen Hügel hinan und kamen sodann auf einen ziemlich ebenen Weg. In fünf Viertelstunden gelangten wir zum griechischen Kloster des Propheten Elias. Von da an wendet sich die Straße nach Bethlehem etwas mehr nach Süden. Vom Kloster aus erreichten wir in einer halben Stunde Raheis Grab oder den Platz, den Juden, Mohammedaner und Christen allgemein dafür halten. Statt des einfachen Steines, welchen Jakob errichtete (1. Mose 35, 20), steht jetzt ein steinernes Gebäude da, augenscheinlich von türkischer Bauart, welches oben in eine Kuppel endet. In diesem Hause ist das Grab. Es ist ein steinerner, mit Gips überzogener, etwa zehn Fuß langer und ebenso hoher Pfeiler. Die innere Wand des Gebäudes und die Seiten des Grabmals sind mit hebräischen, von Juden eingeschriebenen Namen bedeckt.

In einer halben Stunde von diesem Denkmale aus kamen wir zu der Stadt, wo vor 1800 Jahren „ein Heiland, welcher ist Christus der Herr“, geboren ward, wo „der Aufgang aus der Höhe“ zuerst unsre Welt besuchte, wo der Fleisch gewordene Erlöser zuerst von den Menschen angebetet wurde. Als wir in die Stadt eintraten, kam eine Menge schmutziger, zerlumpter Kinder uns entgegen, streckte die kleinen Hände aus, um eine Gabe zu empfangen, und fing an zu singen: Pilger zieht in Frieden, Pilger zieht in Frieden! Das griechische, katholische und armenische Kloster stehen etwas östlich vom Dorfe beisammen und schließen den Raum ein, wo angeblich unser Heiland geboren worden ist.

Wir wurden zu dem Gemach geführt, wo die zwei Orte sind, die man als Geburtsplatz unseres Herrn verehrt, und als die Krippe, in welche er gelegt ward. Eine Menge Lampen brannten über diesen denkwürdigen Stellen und strahlten einen Glanz aus, der gegen die Niedrigkeit eines Stalles gewaltig abstach. Es war alles ganz anders, als unsere jugendliche Phantasie es sich ausgemalt hatte, und erst als wir uns erinnerten, dass die Weisen aus dem Morgenlande hier ihre Schätze öffneten und dem neugeborenen Erlöser ihre Opfergaben von Gold, Weihrauch und Myrrhen darbrachten, fühlten wir uns mit der Pracht des Ortes ausgesöhnt. Dann knieten wir gleich ihnen nieder und beteten ihn an.

Von hier aus begleitete uns ein griechischer Priester zu dem Felde der Hirten, welches eine Viertelstunde weit etwas südöstlich von Bethlehem liegt. Der Weg dahin ist rau und steinig. Bethlehem selbst liegt auf einem Hügel, der einem Felsenpfeiler ähnlich sieht und nur hier und da einen grünen Fleck hat. Zwischen den Felsen wachsen Weinstöcke, Feigen und Ölbäume in üppiger Fülle. Als wir den Hügel hinanstiegen, sahen wir zu unserer Rechten ein schlecht aussehendes Dörfchen, wo die Hirten gewohnt haben sollen.

Wir ritten an diesen Felsen und Klippen hin und dachten daran, wie David hier einst seine Herden weidete und die Loblieder Jehovas singen lernte; und wie der Prophet Samuel kam, um ihn zum König zu salben, und wie der Sohn Davids hier auf der Welt erschien, - als mit einmal ein köstliches Tal voll grüner Gefilde sich vor unsern Blicken auftat. Seine Schönheit wurde durch die rings umherliegenden kahlen felsigen Hügel erhöht. Als wir in dasselbe eintraten und hindurch ritten, erquickten wir uns an dem Bilde, wie die Menge der himmlischen Heerscharen von oben hernieder kam und über diesen grünen Auen schwebend, wo die Herden ruhten, sang: „Ehre

sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!" Auf einer Seite des Grundes ist ein Olivenfeld, welches mit einer Mauer umschlossen ist und in seiner Mitte eine unterirdische Kirche hat. Dieses wird als derselbe Ort gezeigt, wo sich die Hirten befanden, als ihnen der Engel die Geburt des Heilands verkündigte. Unser Führer erzählte uns, dass die Griechen und Katholiken einen langen Streit um den Besitz dieses Platzes führten. Der Fall wurde vor den Großherrscher gebracht, und die Griechen gewannen den Prozess durch die überzeugende Kraft des Geldes. In dieser Kirche halten nun die christlichen Araber ihren Gottesdienst. Über derselben befinden sich die Ruinen einer andern Kirche und eines Klosters, die hier standen. Unter einem Ölbaum daneben setzten wir uns nieder, lasen Lukas 2, sangen: „Als Hirten bei Nacht ihre Herden bewacht..." und vereinigten uns im Dankgebete an den Gott des Himmels für die fröhliche Botschaft, welche hier verkündet worden ist und die in fernem Lande zu unsern Ohren und zu den Ohren unsrer geliebten Freunde, deren wir auch hier gedachten, gekommen ist. Nach Beendigung unserer Andacht sammelten wir Blumen des Feldes und kehrten nach Bethlehem zurück.

Wir besuchten am Nachmittag die Höhle des Jeremias, wo er seine Klagelieder geschrieben haben soll. Es ist eine der wildesten und großartigsten, die wir gesehen haben. Sie ist gegen 40 Schritt lang, 30 breit und 30 - 40 Fuß hoch, die Decke von gewaltigen Pfeilern getragen. Es ist unverkennbar eine natürliche Höhle, die nur durch Kunst nachgeholfen worden ist. Sie ist feucht im Innern, und an einigen Stellen des Gewölbes sickert fortwährend Wasser durch. Das Innere bildet einen Halbkreis. Der Eingang ist fast so weit als die Höhle selbst, und über ihm steigt der Felsen gegen 50 Fuß senkrecht empor. Sowie man hinein tritt, sieht man rechter Hand eine Spalte im Felsen, das Bett des Jeremias genannt, weil er da geschlafen haben soll. Mag es wahr oder erdichtet sein, der Gedanke, dass Jeremias seine Klagelieder hier geschrieben habe, bleibt immer sinnreich.

Über den Berg Zion hinweg kehrten wir zum Jaffator zurück. Da wir erst nach Sonnenuntergang dahin kamen, fanden wir das Tor verschlossen. Der Torwart wurde gerufen, konnte aber ohne Erlaubnis des Gouverneurs das Tor nicht öffnen. Eine Stunde ging vorüber, bis die Bewilligung zurückkam. Dieser Vorfall erinnerte uns an das unglückliche Schicksal derjenigen, welche von der Heiligen Stadt, dem Neuen Jerusalem, ausgeschlossen werden, ohne dass sie jemand hätten, der Fürsprache für sie einlegen könnte.

2. Juni

Wir waren sehr beschäftigt mit den Vorbereitungen zur Reise nach dem Toten Meere und dem Jordan. Ich bin zuweilen des endlosen Aus- und Einpackens von Büchern und Kleidern, der Besorgung von Vorrat, Mietung von Dienern, Einholung von Briefen und Pässen und Erduldung der Beschwerden und Gefahren, welche stets mit Reisen in diesem Lande verbunden sind, recht müde. Ich bin ein Pilgrim, ein Wanderer, ein Fremdling. Ich habe auf Erden keine Heimat, sondern suche ein Haus in einem besseren Lande. Wenn meine Pilgerschaft bald enden soll, möge ich bereit sein! Wenn ich länger leben und wirken soll, möge mir Gnade widerfahren, dass ich Treue darin beweise.

Vom Gipfel eines Berges bekamen wir etwa eine Stunde, nachdem wir das Kloster St. Saba verlassen hatten, das Tote Meer zu Gesicht, aber statt gerade darauf zuzugehen, wendeten wir uns gegen Nordosten. Ich nahm ein Stück von dem Felsen mit, aus welchem diese Berge bestehen, das stark mit Schwefel durchzogen war. Später,

als ich nach Jerusalem zurückgekehrt war, machte ich einen Versuch mit einem Stückchen desselben, indem ich es auf glühende Kohlen legte. Es gab einen starken Schwefelgeruch von sich und fing bald an zu brennen. Die Flamme stieg vier bis fünf Zoll hoch und dauerte zwei Minuten. Ich ließ den Stein eine halbe Stunde auf den Kohlen. Er hatte an Umfang nicht abgenommen, aber beträchtlich an Gewicht, und wurde weich und weiß wie Kalk, während er zuvor hart und fast ganz schwarz gewesen war. Josephus sagt, dass Gott das Feuer, welches Sodom zerstörte, durch einen Blitz entzündet habe.

Ein Viertel nach zehn Uhr traten wir in die ausgedehnten Jordanebenen nördlich vom Toten Meere, und eine Viertelstunde später kamen wir beim See an. Das Wasser sieht merkwürdig klar und rein aus, aber als ich es in den Mund nahm, fand ich es ekelhaft und bitterer, als ich irgendetwas gekostet habe. Man hat gesagt, das Wasser sei so schwer, dass die heftigsten Winde seine Oberfläche kaum zu kräuseln vermögen. Dies ist völlig grundlos. Der Wind war keineswegs stürmisch, als wir da waren, und doch gingen die Wellen so hoch, dass ich mit Schwierigkeit einige Flaschen von dem Wasser füllen konnte. Meine Kleider wurden von den Wellen durchnässt; als sie getrocknet waren, fand ich sie voller Salz. Man hat auch gesagt, dass über diesen See kein Vogel fliegen könne; wir sahen aber eine große Menge an seinen Ufern umherfliegen, und einmal sah ich drei zugleich, welche über das Wasser flogen. Man sagt ferner, dass nie ein Schiff darauf fuhr. Das ist wahr, und der Grund liegt sehr nahe: es gibt hier kein Fahrzeug, und niemand ist da, welcher ein Verlangen danach oder die Fähigkeit hätte, eins zu bauen.

Wir wünschten die Mündung des Jordans zu sehen. Chateaubriand spricht davon als von einem wesentlichen Punkte, welchen bis dahin bloß Hasselquist erforscht habe. Wir teilten den Arabern und Türken unsern Wunsch mit. Sie machten Einwendungen; aber als wir darauf bestanden, gaben sie nach. Wir waren schon eine Stunde am Gestade geritten, es dauerte aber noch eine Stunde, bis wir zum Flusse kamen. Seine Ufer sind, ausgenommen nahe der Mündung, mit Gebüsch bedeckt. Es ist ein kleiner Fluss, und wie man es in einer solchen Ebene erwarten kann, ist sein Lauf in der Nähe des Sees sehr langsam und ruhig. Das Gebüsch und der sumpfige Boden erlaubten uns nicht, am Ufer des Flusses hinzugehen; wir kehrten daher in die Ebene zurück. Nachdem wir etwas weiter hingeritten waren, kamen wir zu einem Damm oder Hügel mit einer Säule oder einem steinernen Pfeiler auf der Spitze. Auf meine Frage, was dies sei, antwortete ein Araber: „Nabi Ibrahim“ (d. h. Prophet Abraham), aber ein anderer sagte Herrn King, man nenne es Galgala. Ist dies das Gilgat, wo Josua die zwölf Steine aufrichtete, welche er aus dem Jordan nahm? Um halb zwei Uhr kamen wir an die Stelle des Jordans, welche gewöhnlich von Pilgern besucht wird und wo die Israeliten trockenen Fußes herübergingen, „Jericho gerade gegenüber“. Vom Toten Meere bis hierher ist der Boden größtenteils völlig öde und sieht aus wie eine Mischung von schwarzer Erde und Asche; kein Grashälmlchen ist zu sehen. Ich schwamm über den Fluss und ging eine Strecke in dem Gefilde Moab, dem Erbteil Rubens, „auf der andern Seite des Jordans gegen Aufgang der Sonne“. Hierauf setzte ich mich an das Ufer und las das dritte Kapitel des Josua. Ich las ferner Evangelium Matthäi drei und betete mit zwei Griechen in griechischer Sprache, während Wolff mit den Deutschen, welche bei uns waren, deutsch las. Es ist nicht meine Ansicht, dass ein Gebet Gott deshalb etwa wohlgefälliger sei, weil es an einem besonderen Platze gesprochen wird; aber ich werde den Menschen nicht beneiden, der ohne besondere Bewegung am Gestade des Jordans diese beiden Kapitel lesen und beten würde. Nach einem Ritt über den verbrannten Boden schmeckte uns das Wasser des Jordans, ob es gleich schlammig war, sehr gut. Wir fanden den

Fluss sehr reißend, aber nicht tief. Während wir noch am Ufer waren, ritten zwei Beduinen durch den Fluss. Das waren die ersten menschlichen Wesen, denen wir seit dem Kloster St. Saba begegnet waren. Das ganze Land, durch welches wir gekommen sind, ist eine Wüste, ohne andere Bewohner als Beduinen, welche sich besonders im Winter dahin begeben, weil sie dann Weide für ihre Herden finden.

Um sechs Uhr kamen wir nach Jericho. Wir herbergten die Nacht, Männer und Pferde beisammen, in dem offenen Hofe des alten Schlosses. Wir gingen unter den schmutzigen Hütten des neuen Jericho umher, deren Mauern aus unbehauenen Steinen und deren Dächer aus Reisig und Lehm bestehen. Die Einwohner, gegen 300 Seelen, sind lauter Mohammedaner.

5. Juni

Wir verließen Jericho am frühen Morgen und kamen bald zu einem Bache von klarem Wasser, welchem wir bis zur Quelle folgten. Sie entspringt nahe dem Fuße des Berges Quarantania, auf welchem der Überlieferung zufolge Christus die vierzig Tage fastete. Es ist wahrscheinlich die Quelle, deren tödliches Wasser Elisa gesund machte. Um ein Uhr erreichten wir unsere Wohnung in der Heiligen Stadt, höchst ermüdet, aber voll Dank, dass wir wohlbehalten diesen schönen Ausflug vollendet hatten.